

XXIV. Jahrestagung der DVCS
„Raum und Grenze“
Julius-Maximilians-Universität Würzburg, 8.-9. November 2013
Am Hubland, Zentrales Hörsaal- und Seminargebäude (Z 6)

Zeitplan

Freitag, 8. November 2013

Raum: 0.001 im Zentralen Hörsaal- und Seminargebäude, am Hubland

- 10:30 – 11:00 Uhr: Registrierung
11:00 – 11:15 Uhr: Begrüßung
11:15 – 12:00 Uhr: Festvortrag, Prof. Dr. Dagmar Schäfer:
„Chinas virtuelles und wirkliches Grün:
Ortsbestimmungen und Bestandsaufnahmen“

Mittagspause

- 14:00 – 16:00 Uhr: Panel 4 „Territorium und Gebietsbezeichnung“

Kaffeepause

- 16:30 – 18:00 Uhr: Panel 2 „Der Große Nordwesten und der chinesische Staat:
Raumkonzeptionen und Strategien der Raumtransformation“

- ab 18:00 Uhr: Vollversammlung der DVCS-Mitglieder
ab 20:00 Uhr: Gemeinsames Abendessen

Samstag, 9. November 2013

Raum 1.012 im Zentralen Hörsaal- und Seminargebäude, am Hubland

- 8:30 – 9:00 Uhr: Registrierung
9:00 – 11:00 Uhr:
Raum 1.012: Panel 3 „Raum in Kunst und Architektur“

Kaffeepause

- 11:15 – 12:45 Uhr:
Raum 1.012: Panel 5 „Kulturelle Grenzzonen“
und

- Raum 1.013: Panel 6 „Texträume und –grenzen“

Mittagspause

Raum 1.012

- 14:15 – 15:45 Uhr: Panel 7 „Öffentlicher Raum und Bildung“

Kaffeepause

- 16:00 – 18:00 Uhr: Panel 8 „Interkulturelle Grenzerfahrungen“

Freitag, 8.11.13

11:15 – 12:00 Uhr

Raum 0.001

Festvortrag

Prof. Dr. Dagmar Schäfer:

„Chinas virtuelles und wirkliches Grün: Ortsbestimmungen und Bestandsaufnahmen“

Abstract:

Wissen Sie, wo Shaoxing ist? Diese Frage scheint angesichts moderner Geotechnologien und Darstellungsplattformen wie Google-earth oder maps einfach zu erforschen. Was den 'Raum' Shaoxing historisch und gegenwärtig ausmacht und damit 'Raum' zu einer analytisch hilfreichen Kategorie für die Chinawissenschaften macht, ist bei weitem schwieriger zu beantworten: neben der geographischen Verortung, hat Shaoxing auch wandelbar kulturelle, historische, politische, materielle und soziale Identitäten. Die Antwort auf die Frage wo Shaoxing ist, hängt also wesentlich davon ab, was den Raum Shaoxing eigentlich definiert.

Im Mittelpunkt dieses Vortrags steht die Verbindung von Topografie und Information in der historischen Betrachtung und gegenwärtigen Forschung zu China aus der Perspektive der Technikgeschichte. Während der Raumbezug in den China-Studien an Boden gewinnt, setzt sich die Technikgeschichte seit jeher mit dem Spannungsverhältnis zwischen 'realer' und diskursiver Sicht auf die materielle und geohistorische Identität von Orten wie Shaoxing auseinander. Als Beispiel dient eine Analyse der Kapitel zu Erzeugnissen von Grund und Boden (*tuchan*) in Ming- und Qing-zeitlichen Lokalmonographien. Vorgestellt werden in diesem Zusammenhang Datenbank- und Forschungsprojekte zu Asien/China, die eine geographische Verortung als Organisationsprinzip verwenden um die Vielzahl von Quellen mit unterschiedlichen Formaten zu erfassen und zu analysieren: Text, Objektdaten aus Kunst- und Archäologie, oder Daten aus Wissenschaftsbereichen wie der Geologie, Genetik, Medizin, Statistiken u.v.m.. Diskutiert werden soll wie Raum als kollaboratives Produkt entsteht, wenn zeitgenössische Wirklichkeit und historisches Konstrukt virtuell aufeinandertreffen.

Freitag, 8.11.13, 14:00 – 16:00 Uhr

Raum 0.001

Panel 4: „Territorium und Gebietsbezeichnung“

Chair: Christian Soffel

Martin Hofmann

„Wo liegt das Westmeer?“

Haiyan Hu-von Hinüber

„Die Bedeutung von Zhongguo (中国) bei chinesischen Buddhisten im 5. Jahrhundert “

Grete Schönebeck

„Zwangsverortung der Toten. Überlegungen zum Friedhof im heutigen China“

Silvia Freiin Ebner v. Eschenbach

„Marginalität von Flächen unter dem Aspekt landwirtschaftlicher Nutzung, dargestellt an Beispielen aus Südchina während der späten Qing-Zeit“

Wo liegt das Westmeer?

Martin Hofmann (Universität Heidelberg)

In verschiedenen klassischen Texten findet sich der Begriff „Vier Meere“, welche das Herrschafts- und Einflussgebiet der chinesischen Herrscher im Altertum begrenzten. Während sich im Osten und Süden Chinas unschwer Meere als natürliche Grenzen des chinesischen Territoriums zuordnen ließen, war unter chinesischen Gelehrten die Bedeutung der Termini „Nordmeer“ und insbesondere „Westmeer“ höchst umstritten. War mit letzterem tatsächlich ein Meer im Westen des chinesischen Reichs gemeint? Handelte es sich vielleicht nur um ein größeres Gewässer? Oder war der Begriff nur eine reine Metapher? Und egal was man darunter verstand, wo lag dieses „Westmeer“, und welche Grenze wurde im Altertum damit bezeichnet?

Dieser Vortrag stellt auf Grundlage von Text- und Kartenmaterial aus der späteren Kaiserzeit die grundlegenden Interpretationsvarianten und die daran geknüpften räumlichen Vorstellungen dar. Er zeigt, dass unterschiedliche Raumkonzepte häufig koexistierten, und stellt damit die Narration einer chronologischen Entwicklung geographischer Vorstellungen von vermeintlich einfachen und naiven zu komplexen und wissenschaftlichen Konzepten in Frage.

Die Bedeutung von *Zhongguo* (中國) bei chinesischen Buddhisten im 5. Jahrhundert

Haiyan Hu-von Hinüber (Freiburg)

Im Jahr 399 reiste der buddhistische Mönch Faxian (法顯) von Chang'an 長安 aus nach Indien, um dort nach den heiligen Schriften der Mönchszucht zu suchen. Insgesamt sind es fast 30 Länder, die er in etwa 15 Jahren bereiste. Die Beschreibungen seiner Indienreise und der von ihm besuchten Länder bilden den Hauptgegenstand seines Reiseberichtes *Foguoji* (佛國記)

Es ist seit fast 1600 Jahren bekannt, dass Faxian in seinem Reisebericht den Begriff *Zhongguo* 中國 nicht für China, sondern ausschließlich für Zentral-Indien (Zhong Tianzhu 中天竺) benutzt. Diese Tatsache hat im Laufe der Geschichte immer wieder zur kontroversen Diskussion geführt; denn *Zhongguo* ist spätestens seit dem 8. Jh. v. Chr. für Zentral-China belegt. Die Frage aber, warum Faxian dennoch diesen "heiligen" Begriff für ein fremdes Land benutzt und China hingegen abwertend als ein „Land am Randgebiet“ (*Biandi* 邊地 oder *Bianguo* 邊國) bezeichnet, blieb lange in der Forschung unbeantwortet.

Allgemein gesprochen gibt es zwei Aspekte ein Land zu benennen, entweder geographisch oder politisch. Soweit es das *Foguoji* betrifft, muss man noch einen dritten Aspekt in Betracht ziehen, nämlich Faxians Religion. Wenn man das *Foguoji* aufmerksam liest, fällt auf, dass Faxian China und Indien wahlweise mit zwei unterschiedlichen Termini benennt: der eine ist geographisch, der andere spezifisch buddhistisch.

Im Vortrag werde ich der Frage nachgehen, ob es sich bei „*Zhongguo*“ in diesem Fall um Faxians eigene Erfindung oder einen Terminus der älteren buddhistischen Tradition handelt.

Zwangsverortung der Toten. Überlegungen zum Friedhof im heutigen China

Grete Schönebeck

Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Der Friedhof (*gongmu* 公墓) im westlichen Sinn ist in China eine verhältnismäßig neue Erscheinung. Die ersten Friedhöfe auf chinesischem Boden wurden von Missionaren ab dem 17. Jahrhundert für Verstorbene christlichen Glaubens eingerichtet. Indigen chinesische Friedhöfe gibt es erst seit der Republikzeit. Seit Gründung der Volksrepublik wird die Friedhofsbestattung im gesamten Land verbreitet, die Kremation propagiert und durchgesetzt. Die traditionelle Bestattungsweise, z.B. Erdbestattung auf dem Familiengrundstück, ist von Seiten der chinesischen Regierung unerwünscht und wird eingeschränkt, verboten, sanktioniert. Wünschenswert ist hingegen die Entscheidung der Sterbenden oder deren Angehörigen für eine Seebestattung. Als Ersatz für die wegfallende konkret physische Grabstätte sollen virtuelle Grabstätten im Internet dienen.

Vor diesem Hintergrund soll der Friedhof als Ort der Toten gestaltet von den Lebenden sowie als Raum sozialer Interaktion der Beteiligten analysiert werden. Verortung, Verwaltung, Gestaltung und Nutzung der Friedhöfe geben Hinweise, welche Bedeutung der Friedhof für die verschiedenen dort aufeinandertreffenden Akteure hat und wie sich der heutige chinesische Friedhof konzeptionell einordnen lässt.

Der Beitrag beschäftigt sich insbesondere mit der möglichen Ausgrenzung der Toten aus der Welt der Lebenden durch die räumliche Abgrenzung des Friedhofs. Ferner wird nach der der Ein- und Ausgrenzung toter Individuen in die, bzw. aus der Gesellschaft durch die institutionalisierte, regulierende Friedhofsorganisation gefragt. Schließlich wird das Spannungsfeld zwischen Staat und Gesellschaft, das durch die Eingliederung ehemals traditioneller Familienangelegenheiten in den öffentlichen, staatlich geregelten Raum entsteht, auch in Hinblick auf eine Delokalisierung traditionell chinesisch an Familiengrabstätten gebundener Identität, dargestellt.

XXIV. Jahrestagung der DVCS: „Raum und Grenze“

Exposé zum Vortrag:

„Marginalität von Flächen unter dem Aspekt landwirtschaftlicher Nutzung, dargestellt an Beispielen aus Südchina während der späten Qing-Zeit“

Im Zuge der wirtschaftlichen und demographischen Expansion unter der späten Qing-Dynastie wurde an den Peripherien der Makroregionen Südchinas die Erschließung marginaler Flächen zur landwirtschaftlichen Nutzung stark vorangetrieben.

Mit der Bewirtschaftung dieser für die Landwirtschaft zunächst wenig oder gar nicht geeigneter marginalen Flächen in peripheren Siedlungsgebieten verfolgten han-chinesische Migranten zwei konkurrierende Ziele: Zum einen sollten darauf Grundnahrungsmittel zur Selbstversorgung und zur Erwirtschaftung zusätzlicher Einnahmen aus dem intraregionalen Verkauf an nicht-agrarische Migranten angebaut werden, zum anderen auch Genussmittel und industrielle Rohstoffe zur intra- und interregionalen Vermarktung.

Die Grenzen des nur marginal bebaubaren Landes wurden dabei sowohl durch traditionelle als auch innovative Bewirtschaftungsmethoden (Brandrodungswanderfeldbau, Trockenfeldbau mit neuen Sorten etc.) auf Kosten der natürlichen Ressourcen (Entwaldung, Erosion, Versteppung etc.) immer weiter hinausgeschoben.

Schließlich kam es zu einer Verknappung der marginal verfügbaren Flächen und damit auch der Anbauflächen. Dies führte nicht nur zu einer Konkurrenz der Nutzungsarten sondern auch zu einem Verdrängungswettbewerb der Nutzergruppen han-chinesischer Migranten und indigener Ethnien

Der Vortrag unternimmt den Versuch, die räumlichen Muster der Erschließung marginaler Flächen an einzelnen ausgewählten Beispielen aus multiethnischen Bezirken mit han-chinesischer ziviler und militärischer Verwaltung an der Peripherie südchinesischer Makroregionen anhand von quantitativen und qualitativen Daten zu verdeutlichen.

Freitag, 8.11.13, 16:30 – 18:00 Uhr

Raum 0.001

Panel 2: „Der Große Nordwesten und der chinesische Staat: Raumkonzeptionen und Strategien der Raumtransformation“

Chair: Johannes Kuchler

Susanne Stein

„Chinas andere ‚Große Mauer‘. Zur Raumkonstitution durch Schutzwaldpflanzungen seit den 1950er Jahren“

Jarmila Ptackova

„Urbanisierung im ‚Naturschutzgebiet der Drei Flussquellen‘ in Qinghai: Die Sesshaftigkeit von tibetischen Viehhirten als Folge der Implementierung von Umweltschutz- und Entwicklungsmaßnahmen“

Agnieszka Joniak-Lüthi

„The making of state territory from within: Transportation networks in Xinjiang Uyghur Autonomous Region“

Kommentator: Johannes Kuchler

Der Große Nordwesten und der chinesische Staat: Raumkonzeptionen und Strategien der Raumtransformation

Organisation: Susanne Stein, Agnieszka Joniak-Lüthi

Dieses Panel richtet seinen geographischen Fokus auf die Gebiete des Großen Nordwestens (*Da Xibei*) und untersucht die Raumwirkungen staatlichen Handelns in der Region seit den 1970er Jahren. Umfangreiche Investitionen in Infrastrukturausbau, Landwirtschaft und Industrie, einschließlich ökologischer Programme und Projekte zur Landerschließung, zeugen davon, dass der zumeist als Peripherie dargestellten Region längst eine zentrale Funktion für die staatliche Sicherheit und die wirtschaftliche Entwicklung der VR China zugewiesen worden ist. Während einerseits zahlreiche historische Kontinuitäten in der symbolischen Ausgrenzung dieser Gegenden zu beobachten sind, zeigen die Beiträge für verschiedene zeitlich-räumliche Ausschnitte, dass die vermeintlichen „Randgebiete“ (*bianyuan diqu*) Nordwestchinas andererseits das Wohl des chinesischen Kernlands in ökonomischer, ökologischer und geopolitischer Hinsicht maßgeblich mitbestimmen.

Das Panel umfasst drei Fallstudien, die unterschiedliche Einblicke in die vielschichtigen Prozesse der Exklusion und Integration des Großen Nordwestens vermitteln. Raumkonzeptionen und Raumwirkungen der provinzübergreifenden Schutzwaldpflanzungen in Nordchina (Susanne Stein) werden dabei ebenso diskutiert wie die sozialräumlichen Konsequenzen der Einrichtung des Sanjiangyuan-Naturschutzgebiets für tibetische Nomaden in Qinghai (Jarmila Ptackova). Der dritte Beitrag (Agnieszka Joniak-Lüthi) geht schließlich der räumlichen Neuordnung in Xinjiang durch den Ausbau von Verkehrsinfrastrukturen nach und untersucht deren ambivalente Rolle im Hinblick auf die Versuche staatlicher Machtdurchdringung und die Schaffung neuer uighurischer Geographien.

Die Dauer der Einzelpräsentationen beträgt jeweils 15 Minuten. Ihnen schließen sich ein zusammenfassender Kommentar (15 Minuten) und eine allgemeine Diskussion an (30 Minuten).

Kommentator:

Prof. em. Dr. Johannes Küchler, Technische Universität Berlin, Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung, jkuechler@mailbox.tu-berlin.de

Vortragende:

Dr. Susanne Stein, Eberhard Karls-Universität Tübingen, SFB 923 Bedrohte Ordnungen, susanne.stein@aoi.uni-tuebingen.de

Jarmila Ptackova, PhD, Humboldt Universität zu Berlin, Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Zentralasien-Seminar, jarmila.ptackova@hu-berlin.de

Agnieszka Joniak-Lüthi, PhD, University of Bern, Institute of Social Anthropology, joniak@anthro.unibe.ch

Beitrag 1

Chinas andere „Große Mauer“. Zur Raumkonstitution durch Schutzwaldpflanzungen seit den 1950er Jahren

Susanne Stein, Eberhard Karls-Universität Tübingen

Nur wenige Monate nach der ersten Konferenz der Vereinten Nationen zum Thema Desertifikation (UNCOD) im Jahr 1977 initiierte die Regierung der Volksrepublik China (VR China) ein provinzübergreifendes Aufforstungsprojekt, um die fortschreitende Bodendegradierung aufzuhalten. Ein System von unterschiedlichen Schutzwaldpflanzungen sollte in allen drei Nordregionen des Landes mittelfristig dafür sorgen, Bodenerosion und Sandverwehungen „vollständig“ unter Kontrolle zu bringen. In den chinesischen Medien wird das Vorhaben seither als „Grüne Große Mauer“ (*lüse changcheng*) popularisiert. Die „Errichtung“ dieser zweiten „Großen Mauer“ ist angesichts der geographischen und zeitlichen Skalierung nicht nur in China, sondern auch international mehrfach als das „größte ökologische Bauprojekt der Welt“ gerühmt worden. Jenseits offizieller Erfolgsmeldungen im In- und Ausland steht die Sinnhaftigkeit der staatlich dekretierten Aufforstungspläne jedoch immer wieder zur Diskussion.

Der vorliegende Beitrag untersucht das Thema chinesischer Schutzwaldpflanzungen aus umwelt- und wissenshistorischer Perspektive. Anhand von geographischen und forstwissenschaftlichen Publikationen sowie populären Aufbereitungen dieser Wissensbestände wird die Entwicklung des Konzepts „grüner Mauern“ in der VR China seit den 1950er Jahren in ihren ökologischen und raumstrukturellen Konsequenzen betrachtet. Welche Rolle spielt das metaphorische Szenario von Angriff und Verteidigung, in das die meisten dieser Darstellungen eingebettet sind, für die chinesische Wahrnehmung, Erschließung und Demarkation der zentralasiatischen Trockengebiete während der letzten Jahrzehnte? Wie wirken Metaphorik und kartographische Projektionen der staatlichen Aufforstungspläne zusammen? Der Beitrag zeigt, dass im gegenwärtigen Diskurs traditionelle Raumvorstellungen von den unzivilisiert-unwirtschaftlichen Gegenden „außerhalb der Mauer“ aktualisiert werden und die „Umgestaltung und Nutzung“ dieser Gebiete mitbestimmen.

Beitrag 2

Urbanisierung im „Naturschutzgebiet der Drei Flussquellen“ in Qinghai:

Die Sesshaftigkeit von tibetischen Viehhirten als Folge der Implementierung von Umweltschutz- und Entwicklungsmaßnahmen

Jarmila Ptackova, Humboldt Universität zu Berlin

Im Jahr 2000 wurde in der chinesischen Provinz Qinghai das „Naturschutzgebiet der Drei Flussquellen“ (*Sanjiangyuan ziran baohuqu*) errichtet. Es erstreckt sich über eine Fläche, die größer ist als Deutschland, und wurde gegründet, um die fragilen Ökosysteme im Quellgebiet der drei wichtigsten Flüsse Chinas – dem Yangzi, dem Gelben Fluss und dem Mekong – zu schützen.

Das Grasland auf dem Qinghai-Tibet-Hochplateau ist zunehmend von Erosion betroffen, die eine Verschlammung der drei Flüsse verursacht. Zu den Folgen gehören Überflutungen an den jeweiligen Unterläufen und die Gefährdung der Trinkwasserversorgung. In den letzten 15 Jahren initiierten die chinesische Zentral- und Provinzregierung deshalb zahlreiche Projekte, um die Umwelt des Hochplateaus zu schützen. Im Zuge dessen werden Teile des Graslands aufgeforstet oder fallen zur Regeneration des Graswachstums unter Weidebann. Nicht nur die Reduktion der Weideflächen wirkt sich entscheidend auf die dort lebenden Viehhirten aus. Da Überweidung offiziell als ein Hauptgrund für die Verschlechterung der Ökosysteme auf dem Hochplateau gilt, werden die Viehhirten besonders innerhalb des Naturschutzgebiets zum Umzug in neu geschaffene urbane Gebiete ermutigt. Dort müssen sie ihr Leben an eine völlig neue Umgebung anpassen und sich alternative Einkommensquellen suchen.

Parallel zu den Naturschutzmaßnahmen werden innerhalb des Sanjiangyuan-Naturschutzgebiets Infrastrukturausbau, Urbanisierung und Industrialisierung gefördert. Dies geschieht in Einklang mit den Entwicklungsprogrammen, die in ganz Westchina durchgeführt werden und vor allem auf den ländlichen Raum zielen. Dazu gehört auch die Modernisierung der traditionellen Viehwirtschaft auf dem Hochplateau, die die Sesshaftigkeit der Viehhirten weiter vorantreibt.

Naturschutz und Urbanisierung verändern somit nicht nur das Landschaftsbild des Graslands. Vielmehr resultieren sie in einer massiven Veränderung von Lebensräumen, was wiederum eine Aneignung neuer Lebens- und Überlebensstrategien durch die betroffene Bevölkerung erfordert. Diese Situation stellt nicht nur für die Viehhirten, sondern auch für die Umwelt und nicht zuletzt für den Staat eine immense Herausforderung dar.

Beitrag 3

The making of state territory from within: Transportation networks in Xinjiang Uyghur Autonomous Region

Agnieszka Joniak-Lüthi, University of Bern

Xinjiang Uyghur Autonomous Region in northwest China is an example of a state territory in the making. Relatively un-Chinese in cultural and demographic terms and still strongly contested, Xinjiang offers valuable insights into processes of spatial state making. In this process Turkic Xinjiang is being given a new spatial identity as part of the Chinese territory and Chinese nation-state.

On the example of Xinjiang, this paper analyzes a process of how states attempt to establish spatial control over their territories and people within. States do it with the help of discursive techniques which socialize and naturalize a bounded place as a specific state territory and its inhabitants as specific nationals. However, they also use more tangible strategies. This paper explores the potential of transportation networks in delineating and establishing control over a place, and their specific role in territorial strategies of the Chinese state in Xinjiang. While, on the one hand, I discuss state attempts to spatially reconfigure the region and expand its control

with the help of transportation networks, I also draw attention to spatial practices of the local people which establish geographies of their own and interact with the territoriality of the state. The paper is based on research material collected during ten months of anthropological fieldwork in southern Xinjiang in 2011-2012.

9.11.13, 9:00 – 11:00 Uhr

Raum 1.012

Panel 3: „Raum in Kunst und Architektur“

Chair: Eva Sternfeld

Tania Becker von Falkenstein

„Wenn die Grenzen fallen, dann öffnet sich der Raum.
Grenzüberwindung und Raumerkundung im Werk des
Architekten Wang Shu“

Wang Lianming

„Architektur, Stadt und Öffentlichkeit“

Polina Lukicheva

„Gibt es den Raum in der Landschaftsmalerei?“

Sanna Rehfeld

„Vom Hyperraum zum virtuellen Raum: Die 4D-
Rekonstruktion des Alten Sommerpalastes in Peking“

Wenn die Grenzen fallen, dann öffnet sich der Raum.

Grenzüberwindung und Raumerkundung im Werk des Architekten Wang Shu 王澐

Als Wang Shu 王澐 (*1963) im Jahr 2012 als erster chinesischer Architekt überhaupt den renommierten Pritzker-Architektur-Preis gewann, wurde er schlagartig einer internationalen Öffentlichkeit bekannt. Obwohl er sich im Westen bis jetzt mit nur einem einzigen Projekt, einer Holzkuppel, geschaffen für die 12. Architekturbiennale in Venedig 2010, hervorgetan hat, ist Wang Shu schon seit über zwei Jahrzehnten an unterschiedlichen Orten Chinas aktiv. In seiner Arbeit verbindet er eine avantgardistische Bauweise mit traditionellen Materialien und bringt Form und Inhalt auf eine oft unerwartete Weise in Einklang. Die klaren, eindeutigen Architekturformen Wang Shus bedingen auch eine besondere Materialauswahl: Die Wertschätzung von Ökologie und Nachhaltigkeit zeigt sich unter anderem in der Wiederverwendung von bereits benutzten Baumaterialien oder den Überresten von abgerissenen Häusern in seinen Projekten. So werden Wang Shus Gebäude zu einer wirksamen Einheit von ästhetisch konzipierten Architekturformen, zeitgemäßer Nutzung erneuerbarer Energiequellen, nachhaltigen Materialien und traditioneller Bauweise. Auf der medialen Ebene erweitern seine Häuser, die sich fugenlos und allmählich in die umgebenden Landschaften überleiten, die Begrenzungen des umbauten Raumes, und stehen somit sinnbildlich für die unbegrenzten Entfaltungspotentiale jedes Einzelnen.

Der Vortrag stellt einige der wichtigsten Projekte Wang Shus im Kontext anderer zeitgenössischen Arbeiten vor und geht der Frage nach, ob und wie eine solche überaus zeitgemäße, umweltgerechte und interaktive Architektur, die zudem Traditionen neuinterpretiert, zum Sinnbild der heutigen chinesischen Gesellschaft werden kann.

Dr. Tania Becker studierte an der Universität Zagreb, Kroatien, Kunstgeschichte und Vergleichende Literaturwissenschaften sowie Sinologie an der Ruhr-Universität Bochum. Zu ihren Forschungsinteressen zählen der philosophische Daoismus, besonders das Buch *Zhuangzi*, und das Hospizwesen und die Thanatosoziologie im heutigen China. Seit 2009 forscht sie im Bereich der chinesischen Gegenwartskunst.

Proposal for DVCS Würzburg 2013

Architektur, Stadt und Öffentlichkeit: Zur topographischen Strategie der Jesuitenanlagen im frühneuzeitlichen Rom, Macau und Peking

Im 1564 publizierten Traktat *Della Fortificatione delle città* wurde der Gedanke Ignatius von Loyolas, die Ewige Stadt Rom in eine „militärische Stadt“ zu verwandeln, zu einem Paradigma der jesuitischen Baupraxis erhoben; genauer gesagt besteht dieser Gedanke methodisch aus drei Teilen: 1. Strategische Wahl von Bauplatz im städtischen Umfeld; 2. Erweiterbarkeit des Bauplatzes und beachtlicher Bauumfang in Form eines Straßenblocks (Inseln-Charakter); 3. Wechselwirkung zwischen dem Bau und dem öffentlichen Raum.

Als Folge gelangte das städtebauliche Gebilde Roms gegen 1600 gleichsam zu einer utopischen *Roma Ignaziana*, in der die Jesuitenanlagen eine dominierende Stellung in der urbanen Landschaften einnahmen. Als visuelle Strategie, die zur Erhöhung der Ordensreputation und Bekräftigung einer jesuitischen Identität in der Architektur maßgeblich beitragen, gewann diese topographische Lösung in der jesuitischen Baupraxis an Wirksamkeit und hinterließen Spuren in einer Reihe von europäischen Städten im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert. Vor dem Hintergrund globaler Mission scheint es interessant zu hinterfragen, wie die Jesuiten strategisch mit dieser Lösung außerhalb ihres europäischen Rahmens umgingen. Eine komparativistische Analyse mit einer Anzahl von jesuitischen Kirchen und Kollegianlagen in den ausgewählten fernöstlichen Missionsstädten wie Macau (Kolonialstadt) und Peking (Residenzstadt) kann dies genauer erläutern.

Stichwörter: Jesuiten, Nantang, Südkirche, Peking, Rom, Macau, Topographie, Frühe Neuzeit

Polina Lukicheva
Doktorandin an der Universität Zürich

Adresse:
Spyristrasse 24
8044 Zürich
Schweiz
E-mail: polina.lukicheva@uzh.ch

Zürich, den 15. Juli 2013

**Anmeldung für die Teilnahme an der XXIV. Jahrestagung der DVCS
"Raum und Grenze"**

Titel des Vortrags: "Gibt es den Raum in der Landschaftsmalerei?"

Abstrakt:

Der Ausgangspunkt des vorgeschlagenen Vortrags ist die Frage nach Raumbehandlung in der chinesischen Gelehrtenmalerei am Übergang von der Ming (1368-1644) - zur Qing-Dynastie (1644-1911). Die Landschaftsmalerei dieser Zeit weist komplexe und ganz eigene Strukturen bildlicher Räumlichkeiten auf. Wenn man aber die Prinzipien und Techniken der Raumdarstellung in der chinesischen Gelehrtenmalerei anhand kunsttheoretischer Schriften dieser Zeit zu erkunden beginnt, kommt die Selbstverständlichkeit, mit der man über den Raum/Bildraum bezüglich Landschaften/Landschaftsdarstellungen spricht, selber in Frage. Chinesische kunsttheoretische Schriften des 17. Jahrhunderts enthalten kein explizites Konzept des Bildraums sowie des Raums schlechthin. Wie bezeichneten dann die Chinesischen Maler und Theoretiker dasjenige, was wir als (Bild)-Raum wahrnehmen und es so nennen? Welche Bezüge wurden in den Texten und in den Bildern auf den "realen", physischen Raum genommen? Wie unterscheidet sich dies von der Darstellung imaginärer oder mentaler Räumlichkeiten? Wie ordnen sich implizite Sinngehalte und unsichtbare Komponente in die ganze räumliche Struktur des Bildes ein? Wie, schlussendlich, entspricht all das den Realitätsvorstellungen dieser Zeit? Im Vortrag geht es also v. a. um die Relevanz und eine begriffliche Bestimmung des Raumkonzepts in bildlichen Darstellungen des Raums.

abstract zur Jahrestagung der DVCS 2013

Vom Hyperraum zum virtuellen Raum:

Die 4D-Rekonstruktion des Alten Sommerpalastes in Peking.

Der Alte Sommerpalast, Yuanming Yuan 圆明园, in Peking diente seit der Zeit seines Ausbaus vom Prinzen- zum Kaisergarten im 18. Jahrhundert nicht mehr nur als Wohn- und Erholungsort sondern verstärkt auch als Repräsentationsstätte der Qing. Geschaffen nach der Idee eines Gesamtkunstwerks demonstrierte die Anlage den allumfassenden Machtanspruch der Qing-Kaiser, der sich in der Kopie chinesischer Landschaften bis hin zur Errichtung der Westbauten nach barockem Vorbild widerspiegelte.

Das Areal des Alten Sommerpalastes war ein mit Symbolik beladener, hochverdichteter und auf vielfältiger Ebene durchgestalteter Raum. Die aktuellen Forschungs- und Denkmalschutzarbeiten am Peking Qinghua Tongheng Urban Planning & Design Institut unter Leitung von Frau Professor Guo zur virtuellen Rekonstruktion des Yuanming Yuan heben das traditionelle Verständnis von Denkmalschutz auf. Durch die bewusste Nichtgestaltung des Raumes ist die hohe kulturelle und politische Ausstrahlung des Ortes nicht mehr unmittelbar erlebbar und kann nur über zusätzliche Informationen erfolgen. Andererseits fügt die virtuelle Rekonstruktion eine weitere Dimension hinzu durch die Erfahrbarkeit der Zeitkomponente.

Der ehemals exklusive Park ist seit langem der Öffentlichkeit zugänglich. Jetzt wird durch die Aufarbeitung und Veröffentlichung der neuen Erkenntnisse darüberhinaus seine allumfassende, als Hyperraum projizierte Kulturgeschichte einem breiteren Publikum dargeboten.

Der Vortrag gibt einen Überblick über den historischen Garten- und Palastkomplex des Yuanming Yuan mit speziellem Blick auf die räumliche Entwicklung und Gestaltung und stellt die Vorgehensweise der virtuellen Rekonstruktion vor, die sich der Londoner Charta von 2009 für die computergestützte Visualisierung von kulturellem Erbe verpflichtet hat.

Dipl. Ing. Sanna Rehfeld / sanna.rehfeld@focus-fengshui.de

* 1972

1998	Diplom Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin
1998 - 2002	Mitarbeit bei der Beratungs- und Servicegesellschaft Umwelt im Bereich Zukunftsinitiative ökologisches Wirtschaften sowie selbständige Tätigkeit als Planerin im Bereich Lokale Agenda und regionales Wirtschaften
2002 - 2010	Projektleiterin und stellv. Geschäftsführerin der Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg e.V.
2009 -2010	Ausbildung zur Feng Shui Beraterin am Feng Shui College Berlin
seit 2011	Tätigkeit als selbständige Planerin und Feng Shui Beraterin mit aktuellem Schwerpunkt Gartengestaltung

- Mitgliedschaft im Verein ski stadtkultur international e.V. sowie im Berufsverband Feng Shui und Geomantie e.V.
- Vorträge beim Verein ski sowie auf der langen Nacht der Wissenschaften in Berlin zum chinesischen Garten in Berlin-Marzahn
- Sprachen: deutsch, englisch, chinesisch (Grundkenntnisse)

9.11.13, 11:15 – 12:45 Uhr

Raum 1.012

Panel 5: „Kulturelle Grenzzonen“

Chair: Ylva Monschein

Esther Griesing

„Kulturelle Grenzüberschreitungen in der Liao-Dynastie (907-1125): Sitten und Gebräuche der Khitan“

Nikolay Samoylov

„Frontier Zone as a Space of Geocultural Interaction: Cultural Interference along the Sino-Russian Border in the 18th to Early 20th Centuries“

Helena Jaskov

„Die Entstehung einer hybriden Karte: Darstellungen von Heilongjiang in Qing-zeitlichen Lokalchroniken“

Kulturelle Grenzüberschreitungen in der Liao-Dynastie (907-1125): Sitten und Gebräuche der Khitan

*Esther Griesing, Institut für Kulturwissenschaften Ost- und Südasiens – Sinologie,
Universität Würzburg, Am Hubland, 97074 Würzburg*

Die Geschichte der Liao-Dynastie leistet nicht nur einen wichtigen Beitrag für das Verständnis politischer, kultureller und sozialer Transformationen in China zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert. Sie stellt darüberhinaus ein anschauliches Fallbeispiel dar für die Auseinandersetzung zwischen der Beibehaltung einer kulturellen Identität und indigener Sitten und Gebräuche auf der einen Seite und der Adaption Han-chinesischer Elemente auf der anderen Seite.

Die Liao-Dynastie nimmt in der Reihe der Fremddynastien in der chinesischen Geschichte eine besondere Stellung ein, weil es ihr gelungen ist, ein einzigartiges duales Verwaltungssystem zu etablieren, das der ethnischen und kulturellen Vielfalt der Bevölkerung Rechnung trug und als Vorbild für spätere Fremddynastien diente. Trotzdem waren die Khitan Herrscher im Verlauf der gesamten Liao-Dynastie mit dem Problem konfrontiert, zwischen den Traditionalisten und den sinisierten Modernisten zu kommunizieren. Das wirft die Fragen auf, inwieweit sich kulturelle Sinisierungen durch Anpassungen der Khitan feststellen lassen und wo sie ihre eigenen Traditionen aus welchen Gründen beibehalten haben. Diese Fragestellungen haben nicht nur mit geographischen und politischen Grenzen und Grenzüberschreitungen zu tun, sondern beinhalten auch das Problem, welche ethnischen und kulturellen Schwellen überwunden werden mussten, um eine eigene Identität zu beschützen oder zu definieren.

Um die unterschiedlichen kulturellen Einflüsse und Grenzüberschreitungen in der Liao-Dynastie zu untersuchen, werde ich mich auf die Sitten und Gebräuche bei Festen und Feiertagen, aber auch bei politischen Ritualen und offiziellen Opferungen, z.B. bei der Investitur, fokussieren. Hierbei sollen auch die Einflüsse anderer innerasiatischer Völker berücksichtigt werden.

**Frontier Zone as a Space of Geocultural Interaction
(Cultural Interference along the Sino-Russian Border
in the 18th – early 20th cent.)**

Any culture, that is extensive both in terms of time and space, shapes a sustainable geocultural space that covers a specific geographic area. A geocultural space is a system of enduring cultural realities and perceptions formed in a particular area as a result of co-existing cultural traditions and norms, on the one hand, and functioning of its own specific worldview.

China and Russia, throughout their histories, have been two major socio-cultural super-systems characterized by most influential geocultural fields, developing and representing their own geocultural spaces in different ways. Interference between the geopolitical and geocultural spaces of Russia and China began in the 17th century and continued to develop actively in the 18 – 20th centuries.

In the 18th century trade became a very important communication channel of the Sino-Russian cultural interaction which contributed to the spread of elements between the Russian and Chinese cultures.

The Sino-Russian frontier zone of the 18th century, especially the Chinese trade center Maimaicheng and Russian Kyakhta should be recognized as the focal point for the initiation of cultural interference. Different parts of the two empires (Russian and Qing) were involved in the Russian-Chinese trade. In the process of business and trade communication between Russian and Chinese merchants along the border there appeared a specific business language: the Maimaicheng (Kyakhtinsky) patois, which greatly expanded through the increasing Sino-Russian interaction in the frontier zone.

In that way Maimaicheng and Kyakhta became original communication channels and outlets of the cultural interference between the Qing Empire and Russia. They played an extremely important role in the formation of a new long-standing geocultural space within the frontier zone. In the 19th – early 20th centuries the area of Sino-Russian geocultural interaction expanded over the whole border region and included Harbin in North-Eastern China and some Russian territories in the Far East.

Hence, it can be concluded that since its inception the Sino-Russian frontier zone was an arena for active social and cultural interactions, which served as a kind of meeting point enabling and facilitating contacts between the two cultures, so that representatives of the two nations could interact in various fields.

Die Entstehung einer hybriden Karte

Darstellungen von Heilongjiang in Qing-zeitlichen Lokalchroniken

Helena Jaskov, M. A.

Die kartographische Darstellung der nordöstlichen Grenzregionen Chinas unter den Qing beginnt mit der Lokalchronik von Mukden, dem *Shengjing tongzhi* von 1684, und umfasst noch nicht den Raum der heutigen Provinz Heilongjiang. Dieses Gebiet hat erst durch den russisch-chinesischen Vertrag von Nerchinsk (1689) seine endgültige Gestalt und seine festen Grenzen angenommen. Die Festlegung dieser neuen Grenze hat in der Folge die Kartographierung dieser Region vorangetrieben, so dass die neue revidierte Ausgabe des *Shengjing tongzhi* von 1736 bereits eine Karte von Heilongjiang enthält, deren Inhalt sich auf Ergebnisse von Landvermessungen zurückführen lässt, die im Sommer 1690 erstmals von neun mandschurischen Expeditionsmannschaften durchgeführt wurden. Für die Kompilation der ersten großen Gesamtchronik der Qing, dem *Da Qing yitongzhi* von 1744, wurden beide Ausgaben berücksichtigt, doch die Darstellung von Heilongjiang weist noch einige Besonderheiten auf, die auf weitere Quellen hindeuten.

Entgegen der weitverbreiteten Meinung, der Kangxi-Atlas hätte so gut wie keinen Einfluss auf die Erstellung neuer Lokalchroniken ausgeübt, wird diese Arbeit anhand der Karte von Heilongjiang aufzeigen, dass sich ein direkter Zusammenhang zwischen der Kompilation des *Da Qing yitongzhi* und einzelnen Detailkarten des Kangxi-Atlases belegen lässt. Allerdings wurden die übernommenen Elemente aus dem strukturgebenden Gesamtgebilde des Kangxi-Atlases herausgelöst und dergestalt in die älteren Karten integriert, dass es zu einer teilweisen Überlappung des abgebildeten Raumes kam, was eine Zuordnung der Darstellung mit der realen Landschaft fast unmöglich macht. Daraus ergeben sich viele Fragen im Hinblick auf die Benutzbarkeit einer solchen Karte wodurch auch grundsätzlich die Funktion von Karten in Lokalchroniken in ein neues Licht gerückt wird.

9.11.13, 11:15 – 12:45 Uhr

Raum 1.013

Panel 6: „Texträume und -grenzen“

Chair: Roland Altenburger

Lisa Indraccolo

„Thinking Spatially: Masters Literature as Polemical
Meta-space“

Lin Hang

„Intersecting Boundaries: Manuscript, Printing, and
Book Culture in Late Ming China“

Yang Zhiyi

„‘Classical Poetry Is My Opium,’ or How Liu Yazi
(1887-1958) Learned to Stop Worrying and Love
Vernacular Literature“

“Thinking Spatially: Masters Literature as Polemical Meta-space”

Dr. Lisa Indraccolo

Masters Texts are traditionally considered the repositories of Golden Age Chinese rhetoric of the Warring States period (475-221 B.C.). While being historically questionable, the typical settings in which dialogues take place in this kind of texts represent the preferential meta-space for mostly fictitious *dramatis personae* to engage in intellectual exchange in general, and polemical debate in particular. However, the mapping of conceptual space represented by the literary categories employed in the cataloguing enterprise of the holdings of the Imperial library mirrors later imperial conceptions superimposed on preexisting materials that were compiled, edited and arranged in a meaningful order only during the Han dynasty (206 BC-220 AD). Thus Masters Literature is a functional taxonomic construction that labels arbitrarily selected clusters of texts, and is not representative of Warring States thought. The limitations that the term entails have been clearly illustrated in Denecke’s (2010) recent work. It seems therefore necessary to deconstruct the old literary category and to promote a transversal use of the term. In this undertaking, a “spatial” reading (Warf and Arias 2009; Bodenhammer, Corrigan and Harris 2010) of these texts reveals itself promising by applying meta-space as a useful conceptual framework in a hermeneutic cross-textual perspective. In my paper, I will argue that in these texts it is possible to identify three different yet closely intertwined spatial levels:

- a. The historical, material and socio-situational setting in which texts were produced
- b. The literary dimension of the fictional (pseudo)historical narrative
- c. The reader’s meta-dimension, as active recipient of the text

Intersecting Boundaries: Manuscript, Printing, and Book Culture in Late Ming China

Hang Lin

SFB 950 – Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa

Universität Hamburg

hang.lin@uni-hamburg.de

China experienced under the Song dynasty (970-1276) a golden age of printing. Although it is widely believed that much printing from the Ming dynasty (1368-1644) did not observe the high standards established in the Song, Ming printing was distinguished by the extended scope of its subject-matter and by its technical innovations and artistic refinement. With the expansion of printing industry and the growth in numbers of private publishers after 1500, books became inexpensive and were produced for the mass market, enabling a wider access to knowledge and a standard of scholarly accuracy. Those facts notwithstanding, the tradition of producing and using of manuscripts in many parts of China, in particular in the Yangzi delta, continued to have a life of its own, long after the imprint had come to dominate its literati world. Indeed, scribal works done for others did not become extinct and even flourished in the late Ming, despite the abundant evidence of the ascendancy of the imprint. The reasons for that are economic, technical, aesthetic, and devotional, often intertwined. Therefore, in this context the boundaries that separate manuscripts and imprints are intersecting in a twofold fashion: not only their nature and appearance, but also the reasons hidden behind. Focusing on a comprehensive examination of manuscripts (and their handwritten copies) and imprints dating from the late Ming, this paper endeavors to explore the factors that influence the demarcation and interaction between the two forms of books. Based on this analysis, a more nuanced understanding of book culture in late imperial China will be reached.

“Classical Poetry Is My Opium,” or How Liu Yazi (1887-1958) Learned to Stop Worrying and Love Vernacular Literature

Zhiyi Yang

Department of Sinology

Goethe University of Frankfurt

Email: z.yang@em.uni-frankfurt-de

Challenged by the rapid arrival of Western modernity, classical Chinese poetry, which had maintained its prestige and stability over two millennia, was subjected to brisk transformation and marginalization in the short interval of a few decades. The changes in its form and function were results of its close interactions with the new culture, politics, and media that emerged in the first half of the 20th century. Through the case study of Liu Yazi 柳亞子 (1887-1958), this paper examines how the winning argument for vernacular literature bore an impact on the form and function of Chinese classical poetry. Liu was the founder and leader of the Southern Society, a nationalist and progressive classical poetry group. Despite his early resistance to the vernacular movement, Liu eventually accepted the argument that vernacular literature was necessary to rejuvenate the national spirit, an argument that drew historical analogy from the European Renaissance. Consequently, the distinction between classical and modern Chinese written languages was compared to that between Latin and European vernaculars. Nevertheless, Liu justified his continuous writing of classical poetry as a private addiction, like that of opium. Yet on the other hand, Liu Yazi did attempt to modernize classical poetry to suit contemporary needs and to serve public functions, be it political, social, or cultural. His practice itself appeared to challenge the narrative that the triumph of vernacular poetry, or the demise of the classical, was inevitable.

9.11.13, 14:15 – 15:45 Uhr

Raum 1.012

Panel 7: „Öffentlicher Raum und Bildung“

Chair: Michael Leibold

Hajo Frölich

„Wo liegt die neue Schule? Bildungsreformen und
Raumerfassung in Guangdong, 1905 bis 1911“

Nicole Raschke

„Umweltbildung in China: Explorative Untersuchungen
an neun Grünen Schulen“

Andrea Funk

„Crowdfunding – an upcoming method of financing for
SMEs on the edge of formal and informal finance“

Wo liegt die neue Schule? Bildungsreformen und Raumerfassung in Guangdong, 1905 bis 1911

Abstract eines Vortrags für die 24. Jahrestagung der DVCS

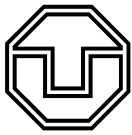
Universität Würzburg, 8.-9. November 2013

Hajo Frölich, Freie Universität Berlin

1905 begann mit Gründung des Bildungsministeriums (*xuebu*) in Peking die Hochphase der Bildungsreformen im Rahmen der Neuen Politik (*xinzheng*), die zugleich den Endpunkt der Qing-Dynastie und des chinesischen Kaiserreichs insgesamt markieren sollte. Angesichts dieser weiteren Entwicklung ist die grundlegende Transformation des chinesischen Staates durch die wenigen Jahre der Neuen Politik in der Forschung jedoch oft nur am Rande behandelt worden.

Mein Beitrag, der auf einem Kapitel meiner Dissertation aufbaut, untersucht die Rolle der Bildungsreformen für die Erfassung lokaler Räume und die Sammlung von Informationen über lokale Verhältnisse generell, und zwar am Beispiel Guangdongs. Diese Datensammlung und Raumerfassung wurde in jener Provinz – noch vor der Gründung des „Untersuchungsbüros“ (*diao cha ju*) in der Provinzhauptstadt Guangzhou – durch das Bildungsamt (*xuewu gongsuo*) von Guangdong in Angriff genommen. Im Vortrag analysiere ich insbesondere die zu diesem Zweck ausgesandten Fragebögen sowie weitere Quellen zur Datenerhebung und – soweit in den Quellen greifbar – die Reaktionen lokaler Beamter und des Schulpersonals darauf.

Dabei werden sowohl der neue Anspruch des Staates auf genaue Kenntnis des lokalen Raumes wie seiner Bewohner deutlich, als auch die Grenzen, die der Umsetzung dieses Anspruchs in der Realität gesetzt waren. Zudem untersuche ich die Beziehung dieser ambitionierten Reformen zu teils ähnlichen, gleichzeitigen Anstrengungen der protestantischen Missionsschulen in China, die sich in einem Modernisierungs-Wettlauf mit dem Qing-Staat wähten. Auch hier spielen Raumerfassung und –repräsentation durch Kartographie eine zentrale Rolle.



Dresden, 02.07.2013

Vortragsangebot (Dissertation): Jahrestagung DVCS „Raum und Grenze“ 08/09.11.2013 Universität Würzburg

Umweltbildung in China. Explorative Untersuchungen an 9 Grünen Schulen

Angesichts der Probleme durch Übernutzung und Verschmutzung der Umwelt ist die chinesische Regierung seit den 1970er Jahren bestrebt durch politische Programme zu Umweltschutz und Umweltbildung einen nachhaltigen Beitrag für eine zukunftsfähige Entwicklung zu leisten. Doch die Gegensätzlichkeit zwischen den anspruchsvollen Zielen und der bedrohlichen Umweltsituation wirft Fragen der Glaubwürdigkeit nationaler Bestrebungen zur Verbesserung der Lage auf. Dem chinesischen Weg der Umweltbildung kommt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle zu. Das explorative Forschungsvorhaben zielt auf eine Darstellung der staatlich geförderten Umweltbildung in China am Beispiel des Programms der Grünen Schulen. Im Zentrum der Arbeit stehen 9 exemplarisch ausgewählte, auf nationaler Stufe ausgezeichnete Grüne Schulen, an denen „bottom up“ die Umsetzung und Modifizierung staatlicher Vorgaben untersucht werden. Für die gesamte Untersuchung ist ein offener, induktiver Ansatz maßgeblich, um im interkulturellen Interpretationsraum nah an der erlebbaren Praxis chinesischer Grüner Schulen sein zu können. Den materiellen Rahmen der Arbeit bieten die in der Feldforschung gewonnenen teilnehmenden Beobachtungen im Schulalltag, Experteninterviews sowie offene Lehrer- und Schülerfragebögen. Für die Analyse werden die Verfahren der Grounded Theory, der Qualitativen Inhaltsanalyse und einer hermeneutischen Interpretation verknüpft.

Das Erarbeiten von Wesensmerkmalen der Umweltbildung an chinesischen Grünen Schulen sowie das Herausstellen von Potentialen und Problemen der zentralstaatlich gelenkten Umweltbildung aus subjektiver Sicht der Lehrer, Schüler und Schulleiter ist ein Beitrag zu einer bisher eher von administrativ-strukturellen Überlegungen ausgehenden Umweltbildungsdiskussion im kulturellen Kontext Chinas.

Im Vortrag werden die Grundzüge und Ergebnisse des Forschungsprojektes dargestellt.

Crowdfunding – an upcoming method of financing for SMEs on the edge of formal and informal finance

Andrea Sophie Funk, Institute of East and South Asian Cultural Studies, Sinology – Chair of China Business and Economics, University of Würzburg

Crowdfunding (CF) is an alternative method of financing for predominantly creative projects, start-ups, and small and medium sized enterprises, by means of an internet platform which connects entrepreneurs and small investors. Whilst this allegedly new funding method is already established in some western countries like the USA and Germany, and has been recognized and defined by the respective governments, there is no clear definition for crowdfunding in China so far. Neither those Chinese actors applying the latter for their enterprises nor Chinese CF platform operators are assured that crowdfunding is considered as legitimate financing. In fact, crowdfunding rather belongs to a grey area of financing, just on the edge of formal to informal finance.

Since the early 1980s, a considerable and comprehensive informal finance sector has been established in China. As the formal finance sector has been exclusively controlled by the state, private enterprises normally were not able to obtain credit from a public institution. Therefore, entrepreneurs usually utilized alternative, informal sources of funding like Rotating Credit Associations or pawn shops. Having this in mind, one could assume that CF is just another form of informal funding. Yet, whilst common informal finance relies heavily on personal contacts, vicinity and concepts like *guanxi*, CF, by contrast, is located in the anonymous space of the internet. Moreover, CF just aims at connecting aliens, entrepreneurs and investors, which are normally unknown to each other. The cyberspace provides huge potential to (less credit-worthy) Chinese entrepreneurs, since today, in China there are already more people online than in America. However, the CF platform operators need to ensure trust and security, replacing personality and *guanxi*.

Crowdfunding in China provides a challenge to its entrepreneurs but also to its government actors. So far, its role within the finance sector is yet to be determined.

9.11.13, 16:00 – 18:00 Uhr

Raum 1.012

Panel 8: “Interkulturelle Grenzerfahrungen”

Chair: Helga Stahl

Li Jianjun

„Leib, Raum und das Fremde: Phänomenologisches Denken der Grenze am Beispiel von Taiji Quan“

Bernhard Kast

„Wirklichkeitserfahrung im frühen Konfuzianismus: Konfuzius, Menzius“

Thekla Chabbi

„Ein Blick in den Raum zwischen den Kulturen am Beispiel von Hegels Chinabild“

Li Ma

„Zwischen zwei Musikwelten – die heutige Kirchenmusik in China“

Leib, Raum und das Fremde

Phänomenologisches Denken der Grenze am Beispiel von Taiji Quan (太極拳)

Jianjun Li

Gewöhnlich betrachtet befindet sich die leibliche Existenz eines Menschen in einem Raum. Aber nicht erst seit Kant, der den Raum nicht als etwas Objektives, sondern als eine subjektive Form der menschlichen Anschauung a priori aufgefasst hat, bleibt der Raum immer mehr oder weniger rätselhaft, je nachdem, wie intensiv man über die sich andauernd qualitativ verwandelnde Erfahrung der Räumlichkeit staunt. Die Rätselhaftigkeit des Raumes ist verwurzelt in der Rätselhaftigkeit des menschlichen Daseins, das überhaupt nicht in einem eigenen Leib und von Haut umgrenzt ist. Die räumliche Ein- und Ausgrenzung im Hinblick auf die eigene leibliche Existenz setzt voraus, dass der Leib ein abgrenzbares vorhandenes Ding ist. Aus einer solchen Sichtweise folgt unausweichlich das unlösbare Problem der Leib-Seele-Spaltung, in dem die Philosophie vom Bewusstsein seit langem befangen ist. Als ein Ausweg aus dem traditionellen Ringen um die Subjektivität bietet sich die „Phänomenologie des Fremden“ von *Bernhard Waldenfels* an, die den Gegensatz von Eigenem und Fremdem durch die Aufdeckung der Labilität der Grenze auf allen Ebenen in Frage gestellt.

Ich verstehe Taiji Quan (太極拳), einen Weg zur Verkörperung des Taiji-Prinzips in der chinesischen Dao-Tradition, als eine Möglichkeit zum weiterführenden Denken der Grenze. Damit soll das Waldenfels'sche Denken des Fremden an einem Beispiel verdeutlicht werden. Anhand der Kultivierung der Qi(氣)-Energie drückt das Taiji Quan eine leibliche Vernunft aus, die sich besonders auf den Umgang mit dem Fremden konzentriert. Zudem fördert das Taiji Quan eine Transformation des Leibkörpers und zielt ab auf das Einswerden mit dem Dao (以武入道), was wiederum eine Auseinandersetzung mit der Phänomenologie des Fremden impliziert. Die letztere erfordert zwar, aufgrund ihrer Einsicht in die Responsivität als Grundzug der Fremderfahrung, ein kreatives Antworten auf die Ansprüche des Fremden, ignoriert aber in der Praxis oft die Schwierigkeit der Verfallenheit und Erstarrung des alltäglichen Lebens.

Abstract

Wenn sich mit Heidegger und Gadamer sagen lässt, dass das Verstehen von einer kulturell geprägten Vorstruktur bzw. von einem Vorverständnis geleitet ist, welches das Verstehen erst ermöglicht, so bedeutet dies im transkulturellen Kontext, dass alle Konzepte und Begrifflichkeiten, mit denen wir Texte, die aus einem anderen Kulturkreis stammen, zu verstehen und zu interpretieren suchen, dem Gedankengut unserer eigenen Kultur entnommen sind. Die Anwendung dieser Begrifflichkeiten, in denen implizit auch ein bestimmtes Wahrnehmungsmuster der Wirklichkeit liegt, auf einen zunächst fremden Kontext steht deshalb unter dem Verdacht, die spezifische Eigenheit des fremden Denkens durch eine Angleichung an unsere Eigenheit zu verzerren. Dieser Vorgang vollzieht sich insbesondere dann, wenn das Vorverständnis nicht eigens in Bewusstsein gehoben wird.

Die Wirklichkeitserfahrung als prägendes Element des meist unbewusst agierenden Vorverständnisses hat einen Einfluss darauf, *wie* Texte fremden Denkens interpretiert und verstanden werden. Gleichwohl haben auch Texte prä- und außertextliche Voraussetzungen, die im Text selbst nicht eigens thematisiert werden. Mit dem Versuch einer Beleuchtung der hermeneutischen Situation des „westlichen“ Interpreten im Hinblick auf dessen Wirklichkeitsverständnis soll anhand ausgewählter Abschnitte zweier früh-konfuzianischer Bücher – namentlich den *Analekten* und dem Buch *Mengzi* – die Wirklichkeitserfahrung des frühen Konfuzianismus aus ihrem impliziten Vorhandensein ausdrücklich herausgehoben werden. Der Vergleich soll letztlich eine Antwort auf die Frage geben, unter welchen Voraussetzungen von Wirklichkeit die konfuzianische Rede einen Sinn ergibt und ein Bewusstsein für die Verstehensproblematik im Umgang mit klassischen chinesischen Texten erzeugen.



XXIV. Jahrestagung der DVCS: Raum und Grenze

8.-9. November 2013 an der Universität Würzburg

Abstract

Ein Blick in den Raum zwischen den Kulturen am Beispiel von Hegels Chinabild

Die Welt beginnt und endet im Kopf. Dies ist die Erkenntnis relativ neuer neurowissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Demnach sind Glaube und Interpretation feste Bestandteile unseres Bewusstseins. Sobald sich der Mensch einer Sache bewusst wird, versucht er, ihr einen Sinn zu verleihen. Sofern sich dieser nicht ohne weiteres erschließt, beginnt der Kopf mit der Bildung von Fiktionen, zur Not jeder Erfahrung und Logik zum Trotz. Daher bestimmt die subjektive für objektiv gehaltene Wirklichkeit menschliche Urteile und die Verständigung.

Hegels Urteil über die chinesische Religion und Philosophie fiel bekanntlich in hohem Maße vernichtend aus. Eines seiner berühmtesten Zitate über Konfuzius besagt, dass es für dessen Ruhm besser gewesen wäre, sein Originalwerk wäre niemals übersetzt worden. Den Daoismus bezeichnet Hegel abfällig als die „Sekte des Tao“, und am Buddhismus kritisiert er, dieser verehere das Nichts als höchsten Gott und verachte als höchste Vollendung das Individuum. Dadurch werde dem Individuum Freiheit abgesprochen, die nach Hegel „die höchste Bestimmung des Geistes“ sei.

Welchen Graben ließ die Subjektivität zwischen Hegels abendländischer Prägung seiner Zeit und der chinesischen Geistesgeschichte entstehen, der unüberbrückt ein wahres Verständnis hemmte? Inwieweit können moderne Kommunikationsmodelle, z.B. jenes von Paul Watzlawick, dieses Misslingen einer Verständigung erklären?

Abstrakt des Vortrages „Zwischen zwei Musikwelten – die heutige Kirchenmusik in China“

Li Ma

Im Christentum Chinas begegnen sich zwei große Kulturen. Die christliche religiöse Musik wurde durch die Missionierung nach China überliefert und später in China auch selbst weiterentwickelt; sie verbindet zwei unterschiedliche Kulturen durch ihre musikalischen Ausdrucksformen. Durch die „Indigenisierung“ oder „Einheimischwerdung“ wird die christliche Musik in China zu einer Ausdrucksform der „sino-christlichen“ Kultur entwickelt.

Es gibt viele Erscheinungsformen der christlichen Kirchenmusik im heutigen China. So haben gregorianischer Choral und Musik im Dur-moll-System neben buddhistischer oder daoistischer Tempelmusik im pentatonischen System einen gleichberechtigten Platz gefunden. Im Gottesdienst spielen sowohl europäische Blasorchester, als auch traditionelle chinesische Kammerensembles und Trommel- und Gongschläger Gruppen. Zwei unterschiedliche Musiksprachen können nebeneinander parallel existieren, ohne dass sie sich gegenseitig vermischen, oder eine neue Musikkultur erzeugen, in der sich zwei Kulturen verbinden und verschmelzen. Darüber hinaus sind neue Musikstile entwickelt worden, die als synkretistisch bezeichnet werden können. Dennoch ist die chinesische Denkweise in ihrer Tiefenstruktur auf traditionelle Weise erhalten geblieben, wenn auch mit christlich geprägten Glaubenspraktiken verflochten und in einem gleichberechtigten Nebeneinander und Ineinander von zwei Lebenswelten.

In einer empirischen Fallstudie zu religiösen Instrumentalausstattungen, Performanzpraktiken und Musikstücken im Gottesdienst an ausgewählten Beispielen will dieser Vortrag den Einfluss der traditionellen chinesischen Musik auf den katholischen Gottesdienst analysieren und darstellen. Es wird ein interkulturelles Begegnungsmodell gezeigt, das von der Akkulturation über den Synkretismus und zur Transkulturation führt.